



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 13/74

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag 30. März

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . 15 Pfennig

1930

Sonntagsgedanken

Zur Konfirmation!
Licht vom anderen Ufer

In den unterirdischen altchristlichen Grabstätten aus der Umgebung von Rom findet sich über dem Grab eines christlichen Schiffslasians ein feinsinniges Bild. Ein Seemann steuert sein Fahrzeug einem Leuchtturm entgegen, dessen gewaltiges Feuer ihm durch das nächtliche türmische Meer die Richtung zum andern Ufer weist. Licht vom andern Ufer, vom Ufer der Ewigkeit, soll die Konfirmation mit dem vorbereitenden Unterricht unserer Jungen bringen, die sich ihren Weg durch die wildgehenden Strömungen und Stürme unserer Zeit mit all ihren Dunkelheiten zu suchen hat.

Aber wird nicht damit der Vorwurf bekräftigt, daß die Kirche unsere Jugend nur für ein ungewisses Jenseits vorbereite, sie aber ohne Ausrichtung für das Diesseits lasse, in dem wir alle leben? Ein längst gehörter, nachgerade etwas abgebrauchter Vorwurf! Es gilt doch vom Leben, daß man nicht nur darin, sondern auch darüber leben muß, um es zu bemessen. Darum geht's nicht ohne das Licht vom andern Ufer. Von dorther bekommen all die Fragen und Kämpfe, mit denen sich unsere Jugend befaßt, ihren letzten Sinn, ob es sich nun um Beruf, Stand, Erwerb, Elternhaus, Kameradschaft, Körperlichkeit, Natur, Liebe, Freude, Geistesfreiheit, Gerechtigkeit, Volkstum oder Kirche handelt. Alle Moralpredigt ist wertlos ohne eine letzte Sinnbedeutung des Lebens. Das zeigt sich an der gänzlich Orientierungslosigkeit vieler Erwachsenen ebenso deutlich wie an der heutigen Jugendnot. Aber den Sinn seines Daseins kann nicht der Mensch willkürlich festlegen; er kann diesen Sinn überhaupt nur erkennen, wenn er auf seinen Schöpfer hört. Er ist für's Zweifelspäch geboren und bedarf auf seine Frage einer Antwort von der andern Seite, um über sich selber klar zu werden; er ist bestimmt zum Wanderer zwischen zwei Welten und bedarf des Lichts vom andern Ufer, um sich in dieser Welt zurecht zu finden.

Es braucht lebende Augen und einen mutigen, dauerhaften Entschluß, um dem Licht vom andern Ufer entgegenzuwandern. Was sieht die Jugend an uns Erwachsenen? Jede Konfirmation enthält diese ernste Frage an Elternhaus, Seelsorger, Erzieher, Berufsgenossenschaft, Gemeinde. Sieht die Jugend an uns nur menichliche Willkür oder Gehorsam gegen das göttliche Wort? Sieht sie bei uns nur ein arbeitsloses Jagen nach Augenbläserien oder sieht sie in uns einen sicheren Kurs in jenem Licht vom andern Ufer steuern? Sieht sie Leidenshien, Habensucht, Menschen- und Todesangst bei uns, oder hoffnungsfrohe Tapferkeit, die ausharrt in Sturm und Nacht bis zum letzten schwersten Augenblick? Wenn wir selber Steuer und Segel geradeaus richten und über uns hinausweisen auf's Licht vom andern Ufer, dann hat unser Konfirmationssegnen Kraft, dann wird die Jugend eine glückliche Fahrt machen, auch wenn wir Erwachsene einmal schon ans Ziel gelangt sind.

S. Rißerer.

Steigen, immer Steigen schafft dem Leben Sinn, jedem Hub ins Dunkle wird ein Stern Gewinn.

Hundert Schritte — tausend — schwer, unjählich schwer — aber Sterne funkeln mehr, unjählich mehr.

Erde, hast du Ziele? Droben schimmert leis, fällt sich mit Gestirnen jacht der schwarze Kreis.

Doch herab zum dungen Menschenangeseht aber dunklen Fährten strahlt das ewige Licht.

Schanderl

Die Perlen des Gottes Schiwa

Roman von Franziska Fuhs-Vienau
Copyright by Greiner & Co, Berlin NW 6
(10. Fortsetzung.)

Jeden Tag machte Vili einen immer größeren Ritt auf ihrer Höhe, so daß der Fürst eines Morgens sagte: „Sie können getrost den Aufstieg auf unseren höchsten Berg wagen. Die Aussicht von dort oben ist großartig, der Blick reicht bis ans Meer.“

Veider war der Maharadscha im letzten Augenblick abgehalten, und er bat Vili, sie möge mit Rishere Ahmed den ersten Weg allein zurücklegen, er käme nach.

Vili war nicht recht einverstanden, eine große Enttäuschung bemächtigte sich ihrer. Es war ihr peinlich, mit Rishere Ahmed, den sie seit dem Abend nicht mehr gesehen hatte, zusammen zu sein.

Aber gehorsam setzte sie sich in den Balankin, eine Art Wagen, der aber von Dienern getragen wurde, die sich von Stunde zu Stunde ablösten.

Ein Führer eröffnete den Zug. Eine Menge Diener trugen Gepäck und Rundvorrat, und andere folgten mit Pferden.

Zuerst ging es durch den Wald. Fruchtbare Mangolien waren besät mit ihren weißen Blüten. Wundervolle Ranken schlängeln sich von Baum zu Baum. Affen turnten von Ast zu Ast.

Rishere Ahmed hielt sich sehr zurück. Er gab nur Erklärungen über die Art der Vegetation oder über die Lage des Berges, langsam aber stetig stieg der Pfad.

In einer bestimmten Höhe wurde Vili veranlaßt, aufzufahren, um ein Frühstück einzunehmen. Schnell war ein Fell aufgestellt. Vili bot, den Eingang offen zu lassen, damit die Diener für sie in Sicht blieben, da sie sich fürchtete, mit Rishere Ahmed allein zu sein.

Nach Beendigung des kurzen Mahles bestiegen sie die Pferde. Immer lauter, immer rauher wurde der Pfad.

Plötzlich blieben auch die Pferde zurück, und die äußerste Spitze des Berges erreichten die beiden in mühseligem Klettern.

Andächtig faltete Vili die Hände vor der sichtbar gewordenen Herrlichkeit. Weit, weit hinein in das Land, über Berg und Tal, schweifte der Blick, und weit drüben am Horizont leuchtete das Meer.

Da hörte sie neben sich die Stimme Rishere Ahmeds, leuchtend und heiser vor Erregung:

„Ueber dies alles kannst du Herrin sein.“

Vili schüttelte den Kopf und sah ihn erstaunt und fragend an, als er fortfuhr:

„Ein Wort von dir, und alles ist dir untertan.“

„Ihre Rede ist mir unverständlich,“ erklärte Vili, „das Besitztum gehört doch Ihrem Bruder, dem Fürsten Amiran.“

„Ein Menschenleben endet schnell,“ rief Rishere Ahmed hervor.

„Des Menschen Leben aber liegt in Gottes Hand; sein Sterblicher darf sich ermaßen, es zu vernichten, sonst fällt die Last auf ihn selbst zurück,“ sagte Vili in ruhigem Tone. Aber ihr Herz schlug wie tosend, als sie die Augen des Jnders sah, gierig, deuteltütern.

Angstvoll blickte sie um sich, denn er kam näher und näher und streckte die Hand nach ihr aus. Vili wich zurück bis an den Rand des Felsens.

„Was wollen Sie von mir?“ fragte sie, mit Ausbietung aller Kraft sich zur Wehre zwingend.

„Nur wenig . . . Ein einziges Mal möchte ich den Mund berühren, der kühl und weich sein muß wie ein Rosenblatt.“

„Welche Beleidigung erlauben Sie sich. Mein Mann wird Sie deshalb zur Wehre stellen.“

„Ihr Mann?“ lächelte der Jnder verächtlich, „er lebt nur seinem Liebes; trinkt und spielt in niedrigster Leidenschaft. Er ist für mich wie ein verkommenes Tier, denn er läßt Sie, die schön ist wie Sumira, darben.“

Vili erblöhte . . . So tief war der Mann, dessen Name sie trug, gesunken, daß jeder ihn verachten durfte. Wie erniedrigend und demütigend. Es schien ja, als würde sie dadurch freier . . . Kein — nie —! Sie würde sich wehren mit ihrem ganzen Stolz . . .

Rishere Ahmed trat dicht an sie heran. Mit einem plötzlichen Griff umfaßte er sie und versuchte sie zu küssen. Vili aber riß sich los. Ihre Augen traten ringsum.

Wo war Rettung vor ihm, wohin konnte sie fliehen? Schnell den Berg hinunterrennen . . . und wenn sie mit zerschmetterten Gliedern liegen blieb, dann war es gut, dann war sie erlöst . . .

Da sah sie tief unten mehrere Reiter, ein einzelner allen voran. Das war sicher der Fürst . . .

Einen hellen, jauchzenden Schrei ließ sie da aus. Und als habe dieser Schrei ihn hergerufen, tauchte im selben Augenblick Abu Rogul auf und lief mit einigen schnellen Schritten nach oben.

„Was willst du hier?“ herrschte Rishere Ahmed ihn an.

Das Gesicht des Dieners blieb unbeweglich, kaum hörbar nur murmelte er:

„Durch das Reich Gottes Schiwa nang der Ruf des Getiers, aber die unschuldige Taube wird in die Gefilde der Schönheit zurückkehren, dort ist sie sicher.“

Mit wutfunkelnden Augen drang Rishere Ahmed auf den Diener ein.

„Dund,“ knirschte er und hob die Hand zum Schläge, aber Vili trat einen Schritt vor und stellte sich vor

vou rogul gin. „Sie vergessen sich, Rishere Ahmed,“ rügte sie verächtlich.

Mit fahlem Gesicht wandte sich der Jnder und begann den Abstieg, ohne sich um die junge Frau weiter zu bekümmern.

Abu Rogul warf sich vor ihr auf die Erde und rief voll Hingebung: „Menschahib, setze deinen Fuß auf meinen Nacken, mein Leben ist für immer in deiner Hand.“

Ruhig sagte Vili: „Stehe auf, Abu Rogul, und führe mich hinunter.“

Der Diener erhob sich, legte die Hände auf die Brust und Stirne und flüsterte:

„Menschahib, ich werde deinen Weg mit Rosen streuen und das Gewürm zertreten.“

Sorgsam half er Vili beim Abstieg . . . An dem nächsten Felsenvorsprung stand Rishere Ahmed. Er hat die junge Frau leise:

„Verzeihen Sie mir, ich war von Sinnen.“

Vili aber würdigte ihn keines Blickes. Mit erschreckender Deutlichkeit merkte sie, daß es gefährlich war, länger bei dem Fürsten zu bleiben. Sie mußte fort, denn auch das Schweigen ihres Mannes erfüllte sie mit großer Unruhe.

Es machte ihr Mühe, den Abstieg bis zum Zeit zu vollenden, wo sie der Fürst mit aufleuchtendem Blick empfing. Doch sein Gesicht verfinsterte sich, als er in ihren Augen einen fremden Schein gewahrte.

Sie mußte sich sogleich auf das aus Kissen und Federn hergestellte Ruhebett ausstrecken. Der Maharadscha machte sich Vorwürfe, daß er ihr als Europäerin den Aufstieg zugemutet hatte, aber Vili bat:

„Beruhigen Sie sich bitte, Hoheit, die kleine Schwäche geht gleich vorüber.“

Der Fürst trat aus dem Zelt, vor dem Abu Rogul hockte. Seinen Bruder sah er nicht. Fragend blickte er den Diener an. Der sah mit händischer Treue zu ihm auf und sagte halblaut:

„Sahib Sultamet, die Taube flog zu weit, die Krallen des Getiers stredten sich nach ihr aus.“

Das Gesicht des Maharadscha veränderte sich zu dämonischer Wildheit. Seine Augen funkelten, er zog die Lippen auseinander wie ein Hauttier, das seine Beute wittert.

„Sib acht, daß die Blume nicht berührt wird,“ rief er zwischen den Zähnen hervor . . .

Vili war von einer inneren Unruhe erfaßt, die sie nicht meistern konnte. Deshalb erhob sie sich und trat ins Freie. Sogleich kam ihr der Fürst entgegen.

„Aber ich bitte Sie, Frau Dittmar, weshalb ruhen Sie nicht?“

Vili schüttelte abwehrend den Kopf. „Im Freien ist mir wohler, Hoheit.“

Ein Wink des Fürsten, und sogleich wurde ein großer Schirm aufgespannt, zwei Stühle aufgeklappt und mit Kissen belegt. Vili setzte sich, und der Fürst nahm an ihrer Seite Platz.

Er machte mit der Hand eine Rundbewegung. „Hier ist mein ureigenstes Jagdrevier. Hier schärft sich der Blick, wenn in großer Höhe der Adler schwebt und die zickelichere Hand ihn herunterholt.“

„Wer ist dann der Jhnen?“ fragte Vili.

„Er sah sie erkannt an.“

„Niemand,“ gab er zur Antwort, „allein bezwingt ich den König der Lüfte.“

„Ist es denn nicht gefährlich, hier oben ganz ohne Schutz zu sein?“

„Weshalb sollte es gefährlich sein?“

„Es könnte Ihnen doch ein Leid zustogen und keine Hilfe wäre dann da. Nehmen Sie doch wenigstens Abu Rogul mit, Sie sagten doch selbst, er sei treu.“

Der Maharadscha lächelte verächtlich.

„Es ist gegen den Glauben und die Ueberlieferung Abu Roguls, ein Tier zu töten, er würde also ein schlechter Wächter sein.“

Der Fürst zeigte mit lebhafter Gebärde in die Höhe.

„Sehen Sie dort oben den Vogel?“

Er griff zur Kante, die neben ihm auf dem Gestirn lag, zielte und drückte ab. Donnernd rollte das Echo zurück. Der Vogel flatterte noch einige Male hin und her und sank dann etwas tiefer auf den Felsen.

Das Gesicht Abu Roguls hatte sich gänzlich verändert, der Unterkiefer hing herunter, die Augen stierten entsetzt den Fürsten an, als dieser befahl:

„Dole den Vogel.“

Jitternd, mit allen Zeichen des Entsetzens und Grauens, erhob sich Abu Rogul und wandte den Weg hinunter.



„Lassen Sie ihn hier, wenn es ihm so fürchtbar ist,“ hat Vili.

„Abu Mogul,“ rief der Fürst ihm nach, „du kannst hierbleiben. Bedanke dich dafür bei der Herrin.“

Wie ein Pfeil schoß er heran, warf sich den beiden zu Füßen und knietete:

„Der Gott des Lichtes gebe euch alles Glück der Erde.“

Dann sprang er auf und verschwand hinter den Feldböden.

Auf den Wunsch des Fürsten begab sich Vili doch noch einmal in das Bett, um kurze Zeit zu ruhen, während er an den Rand des Fessels trat.

Da tauchte Abu Mogul auf. Unwillig sah der Fürst ihn an, aber der Diener sagte ruhig:

„Sahib Sulamet, tritt zurück in den Schatten, damit das Verhängnis deinen Weg nicht kreuzt. Ein Stein im Gebirge löst sich leicht und gerät ins Rollen und reißt alles mit sich, Tiere und Menschen.“

Der Maharadscha warf den Kopf zurück, aber ehe er ein Wort entgegnen konnte, sagte Abu Mogul leise:

„Die Mauern des Palastes sind sicherer, Sahib Sulamet, für dich und die Herrin...“

Da drängte Fürst Amiran zum Aufbruch, und Vili war einverstanden. Gleich bei der Rückkehr wollte sie dem Fürsten sagen, daß sie seine Gastfreundschaft lange genug in Anspruch genommen hätte.

Der Maharadscha aber sah, daß sie sich nur noch mit Mühe aufrecht hielt. Weise und weich, wie zu einem kranken Kinde, sprach er zu ihr:

„Querst werden Sie in das Schloß zurückkehren und dort ruhen, Frau Dittmar. Lassen Sie mich über Sie bestimmen, denn Ihre Kraft ist zu Ende. Sobald Sie sich erholt haben, sprechen wir weiter, denn ich weiß, die Ungezogenheit über das Schweigen Ihres Gatten raubt Ihnen die klare Ueberlegung, und doch haben Sie ruhiges Ueberlegen jetzt nötiger denn je. Meiner Hilfe können Sie gewiß sein in jeder Lage. Deshalb denken und grübeln Sie nicht, sondern versuchen Sie zu ruhen und zu schlafen.“

Und willig folgte Vili dem Befehl, denn Geist und Körper waren übermüdet.

Der Maharadscha trat in das Gemach seines Bruders und sagte mit eigenartigem Lächeln:

„Mein lieber Rishere Achmed, du würdest mir einen großen Gefallen tun, wenn du heute nach Quenhidolab rittest. Der Priester des Gottes Bishnu ist alt und bedarf der Unterstützung.“

Rishere Achmed nickte zurück und spreizte voller Entsetzen beide Hände. Seine Frage war schon mehr ein Schreien.

„Ich soll dort in die Einöde, soll mich fasteten und fasten, kein Buch mehr lesen, keine Stimme mehr hören als nur das Geheul der Schakale? Warum wünschst du mir das Los?“

„Ich denke, es macht dir Freude,“ entgegnete der Fürst und sah ihn finstern an.

„Nein — — ich will nicht,“ sagte Rishere Achmed, „er kannst du mich töten.“

Der Maharadscha wandte sich ab und sagte grollend:

„Wenn der Gott des Lichtes es bestimmt, dich in das Reich der Finsternis hinabzustößen, wird dein Leber enden.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie wollen wir Konfirmation feiern?

„Mutti,“ sagt Lieselotte eines Abends in der Dämmerstunde und schmeit sich lösend an die Gute, „hast Du denn schon einmal darüber nachgedacht, wie wir meine Konfirmation feiern wollen? Recht hübsch, Mutti, nicht wahr? Bitte, bitte!“

„Freilich, mein Kleines,“ sagt die Mutter und streift dem Mädchen über das Blondhaar. „Wir wollen Deinen Ehrenstag so schön wie möglich feiern, und natürlich habe ich mir auch schon meine Gedanken über diesen Punkt gemacht! Es fragt sich nur, ob unsere Meinungen darüber die gleichen sind? Wie denkst Du Dir denn den Verlauf Deines Festtages?“

„Ja, ich weiß noch nicht recht,“ meinte Lieselotte zögernd, „es ist schwer zu sagen, was richtig ist! Meine Freundinnen erzählen ja Wunderdinge von ihrer Konfirmationsfeier und was es da alles geben soll — Torten und Kuchen und großartiges Essen mit Eis vom Konditor. Einige feiern sogar im Hotel, weil so viele Gäste geladen werden, daß sie sie in der Wohnung nicht alle unterbringen können. Bei Elfriede's Eltern findet abends ein Hausball statt, und sie bekommt extra ein wunderschönes Tanzkleid dazu. Erzähle mir doch mal, Mutter, wie war es denn bei Deiner Konfirmation?“

„Meine Konfirmation?“ Die Mutter blinzt sinnend ins Weite. „Die war schön, Lieselotte — wunderschön, aber ganz, ganz anders, als sie heute meist gefeiert wird! Trotzdem ist mir dieser Tag noch heute frisch in der Erinnerung als einer der schönsten und feierlichsten meines Leben.“

„Wie war das, Mutti? Erzähle, erzähle!“ bettelt die Kleine, die nun bald die „Große“ sein soll.

„Nun ja“ — sagt die Mutter, „Also höre! Zu meiner Zeit war es noch nicht üblich, die Konfirmation zu einem großen gesellschaftlichen Ereignis auszugestalten, und auch die Kleidermode war schnell erledigt. Man bekam kein Konfirmationskleid, das die Hauschneiderin herstellte, und damit fertig. Auch der Geschenktisch war nur bescheiden besetzt. Von den Eltern bekam man die erste Uhr, und vielleicht von anderen nahen Verwandten einen einfachen Ring, ein Armband oder dergleichen, dazu gute Bücher, oder Blumen. Das alles spielte längst nicht die Rolle, wie heute, aber desto größeres Gewicht wurde auf die eigentliche, die kirchliche Bedeutung des Tages gelegt. An meinem Konfirmationsstage versammelten sich schon frühmorgens alle Verwandten und Freunde des Hauses bei uns, um mich zur Kirche zu geleiten — und es war so schön, während der Feier all die lieben vertrauten Gesichter der Angehörigen im Kirchenchor zu sehen.“

„Das möchte ich auch, Mutti!“ sagt Lieselotte, „Ihr müßt alle mit zur Kirche kommen! Vor allen Dingen natürlich Du — — Gerne tue ich das, mein Kind. Aber dann mußt Du schon mit einer einfachen, kleinen Feier vorlieb nehmen! Denn wenn die Konfirmation durch ein üppiges Essen gefeiert werden soll, dann kann die Mutter und Hausfrau, selbst wenn sie für diesen Tag

Dienststräfte angenommen hat, nicht mit voller Ruhe und Andacht der kirchlichen Feier folgen. Sie denkt vielleicht, ob nicht der Braten anbrennt, während sie in der Kirche sitzt und zählt die Minuten, bis sie wieder nach Hause gehen kann, um zu sehen, ob der Tisch richtig gedeckt ist und alles zur Zeit fertig wird.“

„Nein, das mag ich nicht, Mutterchen! Ich weiß, viele Mütter haben schon gesagt, daß ihre Mütter nicht mitkommen, weil sie während der Feier zu Hause alles nachsehen und vorbereiten müßten! Du aber sollst Dich nicht abgeben und Dir den Kopf um diese Dinge zerbrechen an meinem Konfirmationsstahl. Lieber will ich keinen Braten und keine Torten und keine süße Soße haben!“

„Nun, ganz so partianisch braucht es ja nicht herzugeben!“ lächelte die Mutter. „Man muß sich das nur richtig einteilen und vorbereiten! An meinem Konfirmationsstage gab es nach der kirchlichen Feier nur eine schlichte Festtafel im Familienkreise, und die Gerichte einschließend des guten Bratens hatte meine Mutter bereits am Tage vorher fertiggestellt, sobald alles schnell gewärmt bzw. angerichtet werden konnte. So hatte sie Zeit und Ruhe, und nach der Einsegnung in der Kirche machten meine Eltern mit mir erst noch einen schönen Spaziergang, nur wir drei allein — um die Eindrücke der feierlichen Stunde voll in uns ausklingen zu lassen. Wie werde ich diesen Spaziergang vermissen, bei dem die Eltern so manches liebevolle und ernste Wort für mich fanden und mir noch so recht vor Augen führten, was es heißt und bedeutet, daß ich nun erwachsen und als selbstverantwortliches Mitglied in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen sei. Siehst Du, daran hapert es heute so oft! Die Konfirmation, die doch die Hauptsache ist, tritt in so vielen Fällen ganz in den Hintergrund gegen all die Außerlichkeiten, das Drum und Dran der weltlichen Feier... Man betrachtet sie als eine unumgängliche Förmlichkeit, und wie oft aben noch nicht einmal die Väter mit zur Kirche! Bei uns war das anders und viel, viel schöner! Meine Gedanken waren nicht, kaum daß ich die Kirchentüre hinter mir geschlossen hatte, auf die Geschenke, auf das Essen, die Bergnügungen gerichtet, die mich erwarteten, und gerade darum ist mir die ernste Feierlichkeit der Konfirmation so lebendig und frisch im Gedächtnis geblieben bis heute. Die seelische Erquickung konnte abebben auf diesem geruderten Spaziergang zu Dreien, und erfrischt und voll stiller Freudigkeit kehrten wir in unser Heim zurück. Nach dem Essen saßen wir gemütlich im Wohnzimmer beisammen und besahen die Bilder und Bücher, die auf meinem Geschenktisch lagen. Auch die wenigen Schmuckgegenstände wurden zum ersten Male angelegt — es war damals noch nicht Sitte und galt für ungebührlich, daß die Konfirmanden mit goldenem Zierrat beladen einherlieferten, wie man es jetzt so häufig sieht. Es war bei dieser ersten feierlichen Plauderstunde im engeren Kreise, daß der Vater das Familienalbum herbeibrachte und daß ich selber meinen Namen, das Datum meiner Konfirmation und meinen Konfirmationsort in das ehrwürdige Buch eintragen durfte. Er erzählte mir dann allerlei von unseren Vorvätern und ihren Schicksalen, und das alles machte mir tiefen Eindruck. Dann kamen meine Freundinnen und Mitkonfirmandinnen und boten mich zu dem bei uns üblichen Konfirmationsspaziergange ab, der uns in unserem damaligen höchsten Stolz, dem — ersten langen Riede! — erst durch die Straßen des Ortes führte. Dann kam noch die kurze Stunde der Nachmittagsfeier Abends wurden einige Gäste und Freunde des Hauses erwartet, und eine harmlose, einfache, aber umso frohlichere Gesellschaft trat nun in ihre Rechte. Es gab abends belegte Brötchen, Tee, einische Süßspeisen und auch die diesjährige Lortie fehlte nicht — aber es war alles einfach und ohne große Kosten beschafft, jedoch mir nicht, wie man heutzutage so häufig hört, nachher Monate lang knapfen und knausern müßten, weil die Konfirmation so viel Geld gekostet hatte.“

Lieselotte lachte. „Ich weiß jetzt auch, wie meine Konfirmation gefeiert werden soll! So wie Deine damals, nicht wahr? Dann wissen wir, daß sie schön wird!“ Und damit umschlingt sie die Mutter, die treuhäufige Gewährung lächelt.

Auf der Suche nach dem Grab Alexander des Großen

Sir Howard Carter, der bekannte Altertumsforscher, der nach vielen Jahren unermüdlichen Suchens das Grab des ägyptischen Pharaonen Tutanchamen entdeckt hat, ist mit der Lösung einer anderen, ähnlichen Aufgabe beschäftigt. Er will das Grab Alexanders des Großen ausfindig machen. Einen Betrag von einer Million Mark hat er bereits für diesen Zweck aufgebracht. Von allen Seiten werden ihm Unterstützungen in Aussicht gestellt. Und schon haben in Alexandria die ersten Ausgrabungen begonnen, verfolgt von dem wissenschaftlichen Interesse der ganzen Welt. Wäre das Unternehmen von Erfolg gekrönt, so würde die Sensation des ägyptischen Königsgrabes wahrscheinlich noch überboten werden. Die geschichtlichen Nachrichten über die Beisetzung des großen makedonischen Eroberers lassen die Erwartung zu, daß die Ausgrabungsarbeiten in Alexandria nicht umsonst sein werden. Im Jahre 321 der vorchristlichen Zeitrechnung, d. h. zwei Jahre nach dem Tode Alexanders, zog Ptolemäus, der Satrap von Ägypten, mit großem Gefolge nach der syrischen Grenze, um dort die herblischen Ueberreste des großen Eroberers in Empfang zu nehmen. Ein prunkvoller Trauerzug brachte den Leichnam Alexanders von Babylon und bewegte sich dann weiter von der syrischen Grenze nach Ägypten. Sein Ziel war die Oase Siwa in der ägyptischen Wüste, bekannt durch den Tempel des Jupiter Ammon. Hier sollte der Satz beigesetzt werden. Es war ein Trauerzug, wie ihn die Welt noch nie gesehen hatte. Vierundsechzig prächtige Maultiere, zu je vier mit goldenem Zaumzeug angeharrt, zogen einen goldenen Wagen. Auf diesem ruhte der goldene Sarkophag, in dem der einbalsamierte Leib des berühmten Eroberers eingeschlossen war. So zog der tote Alexander auf dem Wege zu seiner letzten Ruhestätte in Alexandria ein. An den frühen Tod des Eroberers hatte sich sehr rasch eine Legende geknüpft. In der orientalischen Welt herrschte der Glaube, der tote Leib des Helden werde demjenigen Volke Glück bringen, das ihn im Grabe im Boden seines Landes bestige. Der ägyptische Satrap war, abgesehen von allen anderen Ermägungen, dieser Prophezeiung sehr zugänglich. Er fand jedenfalls keinen Gefallen an dem Gedanken, den Prunkzug Alexanders in der fernen Oase Siwa mitten in der Wüste zu vergraben. Sein Streben war vielmehr darauf

gerichtet, dem berühmten Feldherrn in seiner neuen Hauptstadt Alexandria ein Grabdenkmal zu errichten. Bis zur Vollendung dieses Planes wurde der Sarkophag in Memphis beigesetzt. Der gleichnamige Sohn des Satrapen Ptolemäus führte den Plan seines Vaters aus. Das Grabmal wurde in der Gestalt eines Prachtbaues errichtet. Die Grabstätte selbst wurde zweifellos unterirdisch angelegt. Darüber erhob sich dann ein Tempel auf herrlichen Säulen, in dem man sich bald daran gewöhnte, Alexander wie einen Gott zu verehren. Sir Howard Carter ist davon überzeugt, daß die oben erwähnte Mosksee an derselben Stelle steht, an der der Tempel Alexanders errichtet wurde. Neben Alexander, dem Begründer der Stadt, ruhten in demselben Grabe auch die Särge der weiblichen und männlichen Angehörigen der fürstlichen Dynastie der Ptolemäer, bis einer der späteren Könige aus diesem Geschlecht seinen Vorfahren ein eigenes, prächtiges Mausoleum errichtete. Damals befand sich der Leichnam Alexanders wahrscheinlich nicht mehr in dem Prunkzug, in den er ursprünglich gebettet worden war. Ptolemäus Alexander hatte den goldenen Sarkophag durch einen Glasarg ersetzt. Die Grabstätte des großen Eroberers geriet dann mehr und mehr in Verfall. Es kamen Unglückszeiten über Ägypten und eine der letzten ägyptischen Königinnen schreckte nicht davor zurück, die vielen und wertvollen Schätze, die in den verschiedenen königlichen Mausoleen angehäuft waren, an sich zu nehmen und zu Gelde zu machen. Bei dieser Gelegenheit ist wahrscheinlich auch das Grab Alexanders geplündert worden. Die römischen Eroberer vollendeten das Werk der Zerstörung. Sie brachten dem Andenken Alexanders große Verehrung entgegen. Dies hinderte sie aber nicht, mit dem Tempel des berühmten Makedoniers ebenso schonungslos zu verfahren wie mit den übrigen Bauten der ägyptischen Königsstadt. Gegen Ende des dritten christlichen Jahrhunderts schritt die Eroberung über Alexandria hinweg und schon im ersten Jahrzehnt des vierten Jahrhunderts waren die Spuren der Grabstätte Alexanders verloren gegangen. Es finden sich aber in der christlichen und arabischen Geschichtsschreibung Angaben genug, die Schlüsse auf die Lage des Grabes zu lassen. Nach ihnen hat Sir Howard Carter seine Feststellungen getroffen. Was die bereits begonnenen Ausgrabungen zutage fördern werden, kann heute noch niemand voraussagen. Aber man kann mit lohnenden Ergebnissen rechnen. Denn Alexandria hatte sich unter den Ptolemäern zu einer reichen und prächtigen Stadt entwickelt und von den damaligen Schätzen muß etwas zurückgeblieben sein, so gründlich auch die Grabstätten geplündert worden sind. Für Alexandria selbst handelt es sich um eine Angelegenheit von größter Wichtigkeit. Denn wenn man dort das Grab Alexanders entdecken sollte, so wäre die Stadt im Besitz einer Sehenswürdigkeit, die Jahr für Jahr einen Strom von Fremden anziehen würde.

Vom Eigenbleiben

Die schlimme Osterbotschaft für Eltern und Kinder

Ja, nun kommt sie wieder, die schlimme Zeit vor Ostern, in der die bange Erwartung und die sorgenvolle Frage in so mancher Familie geistert: Wird unser Kind in der Schule „mitkommen“, oder wird es „Eigenbleiben“? Im allgemeinen weiß man ja schon so ziemlich, wie es steht. Vielleicht gab es einen energischen Ansturm: Nachhilfestunden, Schularbeitskreise, „Büffeln“ und „Wiederholen“ bis tief in die Nacht hinein. — Manchmal half es, nämlich dann, wenn das Sorgenkind an sich bei guter Veranlagung und guter Körperverfassung nur vorübergehend nachgeholfen hatte oder lediglich ins Bummeln geraten war... Aber oft, sehr oft waren die Versuche, das ersehnte Ziel doch noch zu erreichen, fruchtlos — und viele Familienväter und Mütter werden sich auch dieses Jahr wieder mit der „Kassette veriraunt machen müssen, daß das leidige Wörtchen „Nichtversteht!“ auf dem Zeugnis prange...

Was nun? Das ist die große Frage, die Eltern und Schüler sich in diesen Wochen immer wieder vorlegen. Es kommt, ja wohl auch vor, daß Eltern sich nicht genügend um ihre Kinder kümmern und daß sie dann jenseits von allen Wolken fallen, wenn das Zeugnis ihnen plötzlich die Augen öffnete. Das sind dann gewöhnlich die Fälle, in denen die in ihren beiläufigen Gefühlen, d. h. ihrer Eigenliebe getränkten Eltern das Versagen ihres Sohnlings als eine Bismilligkeit der — Lehrer anjehen und, jenseits als „Strafmaßnahme“ die Richterzeugnisse damit beantworten, daß sie wütend erklärend: „Ich nehme das Kind von der Schule!“ Wir alle kennen ihn, diesen bedauernden Ton des Kindes, das unvernünftige Eltern hat und demzufolge eine meist fruchtlose Rundreise durch alle möglichen Schulen antritt; von jedem Wechsel wird das rettende Heil erwartet, während in Wahrheit jeder neue Wechsel die Aussichten auf Erreichung des ersehnten Zieles verringert. Denn in jeder neuen Schule muß das Kind wieder von vorne anfangen, sich auf neue Lehrer, andere Unterrichtsweisen, in anderen Lehrstoff einstellen; vieles, was ihm auf der einen Schule zum Vorteil gereichte, muß ihm im Lehrplan der anderen gar nichts dagegen zeigen sich können, die schleunigst aufzuheben; werden müssen ihm.

Soll man sein Kind aus der Schule nehmen, wenn es „Eigenbleibt“? Dies ist eine Frage, die auch bei einsichtigen Eltern, die den Kontakt zwischen Schule und Elternhaus nicht vernachlässigen, des öfteren aufsteht. Oft kommen zu den gesteigerten Anforderungen noch die Schwierigkeiten der körperlichen Entwicklung hinzu, die es verursacht, daß bisher gute Schüler mit Schnelligkeit zu mittelmäßigen, ja schlechten herabsinken. Es wäre falsch, ein solches ausfallendes Nachlassen dem Kinde als Faulheit, Interesselosigkeit, Unfähigkeit etc. vorzumwerfen. Ebe die erzürnten Väter, die bekümmerten Mütter das Verdikt fällen: „Du kommst von der Schule!“ sollte man sich mit dem Rat in Verbindung setzen. Er wird vielleicht zu einem zeitweisen völligen Aussehen raten und damit einen neuen Entzückungssturm heraufbeschwören. Man möchte nur wünschen, daß recht viele Eltern einsichtig genug bleiben und instande wären, dem Kinde, das aus den oben angedehnten Ursachen „Eigenbleibt“, die vom Rat angeratene völlige Erholungsphase auch wirklich zu gönnen und zu verschaffen... Die Erfahrung hat gezeigt, daß solche Pausen keineswegs einen weiteren Zeitverlust bedeuten.

Ein anderes ist es, wenn der tatsächlich vorhandene Mangel an allgemeiner Begabung das „Eigenbleiben“ verursacht. Das Bild des guten, treuen, gewissenhaften aber leider eben nicht



entsprechend veranlagten Schulkindes ist häufiger, als man denkt, häufiger vor allem, als die Eltern selber es einsehen und ausgeben wollen. Da muß man dann so oft, wenn man den Eltern — obnein schon so schonend wie möglich — eröffnet, daß ihr Kind eben leider die notwendigen Fähigkeiten nicht besitze — empörte Ausrufe hören, wie: „Was, der Junge soll dumm sein? Wo wir alle so begabt sind?“ Oder: „Mein Mädchen soll weniger können, als die Töchter der Frau S.? Das ist ganz ausgeschlossen!“ — „Du willst bloß nicht“, so wird dann der arme Wurm zu Hause angebonnert, „aber jetzt werden wir einmal andere Salten aufziehen!“ Und dann wird in den armen Kopf Weisheit hineingetrichtert, um den falschen Ehrgeiz der Eltern zu befriedigen — leider in unzähligen Fällen auf Kosten der Gesundheit, der Lebensfreude, ja der ganzen Entwicklung des Opfers, das nun einmal keinen „Vernunft“, aber dafür vielleicht beachtliche andere Fähigkeiten hat. — Viel Schuld an diesen Zuständen hat ja auch die nahezu sinnlose Ueberanstrengung unseres heutigen „Berechtigungswezens“. Es gibt ja kaum noch Berufe, für die nicht mindestens das „Einiährige“ gefordert wird, und in vielen Berufen bedeutet das eine wirklich völlig überflüssige Mehrbelastung der Eltern wie auch der Kinder. Aber auch die Eltern tragen Schuld daran, daß sich diese Zustände überhaupt entwickeln konnten. Kaum ein Vater, der nicht den Ehrgeiz hätte, daß sein Sohn einmal „mehr“ werden müsse als er. Ein typisches Zeichen unserer Zeit ist auch das beständige Streben so vieler Eltern nach der „Beamtenlaufbahn“ für ihre Kinder, die ihnen ausleihen die Befriedigung der Sehnsucht nach einem „Titel“, sowie die sichere Zukunft bringen soll. Alle Eltern mögen bedenken, daß es — heutzutage weniger als je — absolute Sicherheit in keinem Berufe gibt; in jedem Berufe aber, und möge er noch so überfüllt sein, hat der Tüchtige immer noch Aussicht vorwärts zu kommen und auch in dem bescheidensten Berufe hat man die Möglichkeit, sich hochzuarbeiten! Dafür aber ist die Voraussetzung, daß man auch den Beruf ergreift, für den man die Veranlagung und die Reigung mitbringt; nur wo dies beides vorhanden ist, werden auch Befriedigung und Erfolg nicht fehlen.

Wenn also unser Kind überbleibt, so wollen wir nicht scheitern und hohnen; wir wollen nicht auf der Erfüllung unserer vorerlebten Pläne bestehen, vielleicht auf Kosten des Lebensmutes und des Lebensglückes unserer Kinder, sondern wir wollen der Weltlichkeit Rechnung tragen.

Schulentlassung

„Entlassung“!? — das Wort hat heute einen bösen Klang. Wer es hört, denkt zuerst an das Niesenbeet der Arbeitslosen, denkt an die unzähligen Betriebe, die ihre Mitarbeiter entlassen müssen; denkt an die Not die mit der Entlassung gegeben ist: an die ganze Unsicherheit der Existenz, an das qualende Bewußtsein, daß alle Arbeitsfreude und Schaffenstrast trotz besten Willens brach liegen muß; an die schweren Gefahren für Leib und Seele, für Haus, Familie und Volk, die sich ein erzwungenes Mühsagen mit sich bringen muß!

Aber ist es um die Schulentlassung nicht ein ganz andere Ding? Muß da nicht von goldener Freiheit, vom Selbständigenwerden, von erreichten Hochzeiten die Rede sein: „Endlich endlich kein Schulkind mehr“? Wenn's nur nicht so bald zu Ende war mit solchen Träumen! Glücklich, wer eine feste Lehrzeit vor sich hat. — Aber auch sie ist bald vorüber, und was dann? Auch wieder Arbeitslosigkeit? Und die andern? Ihre sind wenige, die zu Hause im väterlichen Betrieb arbeiten können; viele werden eben gleich herumgehoben von einer Stelle zur andern! Und selbst die künftigen Studenten stehen derselben Not der Unsicherheit bei der Ueberfüllung der meisten akademischen Berufe gegenüber. Drum ist Schulentlassung in unseren Tagen viel mehr als sonst ein Tor, da die Sorge, und weniger ein Tor, da die Freude einleuchtet ins Leben! Ob da noch das Wort dessen Gehör findet, der solche Unsicherheit der Existenz bis in die letzten Tiefen durchlebt hat: „Sorget nicht für euer Leben!“ „Sehet die Vögel unter dem Himmel an...“?

Es geht noch einer anderen Unsicherheit entgegen bei der Schulentlassung. Mit Riesenschritten naht die Zeit, da Leib und Seele ausstellen will zum Leben des erwachsenen Menschen. Diese Zeit hat ihre besondere Schönheit, aber auch ihre besondere Not und Gefahr. Die Kunst der Erziehung, die sich bisher bewährt hatte, will versagen, edles, aufrichtiges Streben scheint mit völliger Willkürlichkeit, trügerische Auliebungen den beruflichen Führern gegenüber scheint mit demütigster Unterwerfung dem Verführer gegenüber gepaart zu sein, überschäumende Kraft mit tiefster Verweilung abzuwechseln. Was da tun? Es klang wie ein einmütiger Scherz, als vor Jahren einmal ein bekannter schwäbischer Jugendführer eine große Schar von Eltern auf das Reisen der Apfel hinweg: im Frühling rosige, duftige zarte Blüten, im Herbst köstliche, reife Früchte, im Sommer aber „aromatische Früchtchen“! Sie mußten ihm lachend recht geben, als sie an ihre Söhne und Töchter „in den Fingerringen“ dachten. Und wurden doch mit dem Redner ganz stille und ganz ernst, als er fortfuhr: „Und was brauchen die „Früchtchen“ zum Reisen? Viel, viel Sonne und freuestes Achten, daß sie der Wurm nicht von innen heraus zerstört! Sie wußten, wie er's meinte, wie er von Liebe und Güte und Freude sprach, aber auch von belliger Zucht!

„Nein bleiben und reif werden — das ist die schönste und schwerste Lebenskunst“, heißt es im „Wanderer zwischen zwei Welten“, diesem hehren, unerschlichen Buche des gefassten Walter Flex. Doppelt schön und schwer ist diese Kunst in unseren Tagen. Aber umso tiefer der Sinn der Konfirmation, umso größer die Verantwortung von Eltern und Familie!

G. S.

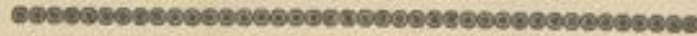
Das Abbiten der Kinder

Leider glauben viele Eltern und Erzieher daß ein Kind nach empfangener Strafe abbiten muß, um die Nacht der Erzieher ganz zu fühlen und jeden Stolz oder Trotz von sich zu werfen. Dies wird auch in der Tat durch das Abbiten erreicht aber zugleich auch, daß das Kind heucheln lernt und schließlich zu der Einsicht gelangt, daß es auf Abbiten hin weiter sündigen darf. Auch führt das intelligente Kind ganz genau, daß es ihm unmöglich ist, fest zu versprechen, dies oder jene Unart nicht wieder zu tun und es fühlt lezter, daß die Eltern dies ganz genau wissen. Es merkt auch, daß man durch das verlangte Versprechen seiner Unart und Bestrafung nur einen offiziellen Schluß ziehen will und fühlt sich infolgedessen adematig.

Zeit

So wandelt sie im ewig gleichen Kreise
Die Zeit nach ihrer alten Weise.
Auf ihrem Wege, taub und blind,
Das unbefangne Menschenkind
Erwartet stets vom nächsten Augenblick
Ein unerhofftes seltsam neues Glück.
Die Sonne geht und leuchtet wieder,
Kommt Mond und sinkt die Nacht hernieder,
Die Stunden die Wochen abwärts leiten,
Die Wochen bringen die Jahreszeiten.
Von außen nichts sich je erneut!
In dir trägt du die wechselnde Zeit,
In dir nur Glück und Begehrenheit.

Ludwig Tied.



Ganz anders ist es dagegen, wenn man, ohne das Kind zu zwingen, auf sein Gemüt und Herz so weit einwirkt, daß es in Reue und Schmerz, die Eltern gekränkt zu haben, vielleicht in weicher Stimmung mit einem herrlichen Ruh um Verzeihung bittet. Dann aber fange man nicht wieder mit neuen Ermahnungen an. Man nehme den Verzeihungsversuch liebevoll auf und lasse die Sache erledigt sein.

Fällt ein Kind öfters in denselben Fehler zurück, so erschwere man ihm die Bitte um Verzeihung zwar etwas, jedoch nicht dertartig, daß es schließlich verstoßt wird. Bemerkt man, daß das Kind der Unart selbst nicht eine allzu grobe Wichtigkeit beilegt, und das „Um-Verzeihung-bitten“ über dem Spiel verfährt, so gebe man lieber nicht weiter auf den Fehler ein. Denn des Kindes Stimmung wechselt schnell und wo es die Schwere seines Vergehens, das meist dem kindlichen Unverständnis ist, nicht erkennt, würde es eine Strafe und eine gemährte Verzeihung nicht verstehen.

Nicht im Abbiten, das ein leichtfertig gegebenes Verzeihen wirkt, wirken Eltern und Erzieher verzeihend auf die Kinderfehler ein, sondern im Verzeihen, in Rücksicht und liebevollem Ermahnen. Denn wo das Kind Reue fühlt, gemährt es auch Liebe und wo es liebt, sucht es Verzeihung!

Buntes Allerlei

Kinderheiraten

Die letzten Tage bis zum 1. April, dem Termin für die Heraussetzung des hindischen Heiratsalters in Indien, werden dort noch eifrig für Eheschließungen nach der alten Gewohnheit ausgenutzt. Ein solcher Fall beschäftigte kürzlich das Gericht in Bombay. Das zehnjährige Mädchen eines Brahminen sollte mit einem reichen, 40jährigen Krüppel verheiratet werden. Die Eheschließung wurde im letzten Augenblick noch verhindert und Braut und Bräutigam erschienen vor Gericht in ihren Hochzeitsgewändern. Der Richter fragte den Vater der Braut, ob er wirklich glaube, dem Wohle seines Kindes mit einer solchen Heirat dienen zu können. Der Brahmine erwiderte, die Heraussetzung des Heiratsalters trete in ein paar Tagen in Kraft und es sei ihm nicht möglich, für seine Tochter in der kurzen Zeit einen besseren Gatten zu finden. Wenn das Mädchen aber nicht bis zum 1. April verheiratet sei, so müsse es bis zum 14. Lebensjahre unvermählt bleiben, was gegen die religiösen Vorschriften der Hindus verstoße. Der Richter fand einen gesetzlichen Grund, die Eheschließung bis zum Inkrafttreten der neuen Vorschriften zu verhindern. In diesem Falle hatte ein wohlmeinender Bürger Anzeige erstattet. In vielen anderen Fällen aber werden dertartige Heiraten noch rasch geschlossen, da sich niemand darum kümmert und die Eltern und Verwandten der Kinder natürlich einverstanden sind.

Roman eines Schiffes

Der Unfall, den der Bergnügungsdampfer der Hapag „Oceana“ in den griechischen Gewässern erlitten hat, ist glücklicherweise glimpflich verlaufen. Die Reihe der deutschen Schiffsuntergänge ist nicht fortgesetzt worden. Wäre dies geschehen, dann hätte der Aberglaube der Seeleute neue Nahrung gehabt. Denn die „Oceana“ ist so etwas wie ein „Unglückschiff“. Ihre Geschichte ist wechselvoller als die eines Romanhelden. Gebaut hat sie der Norddeutsche Lloyd als erstes Schiff der „Sierra“-Klasse, die den Südamerika-Dienst versah. Als der Krieg ausbrach, lag sie in einem brasilianischen Hafen und blieb auch dort. Mit anderen deutschen Schiffen und Sachwerten erließen sie den Brasilianern als willkommenen Beute. Brasilien erklärte Deutschland den Krieg und die „Sierra“ wurde brasilianisch. Das einzige, was die Brasilianer mit ihr vornahmen, war eine Umtaufe. Sie nannten sie „Avaré“. Die „Avaré“ war in den Kriegsjahren verrostet und mußte ausgebessert werden. Das geschah in — Hamburg. Als das Schiff das Trodenock verließ, kenterte es und versank in der Elbe. Man hatte den Ballast vergessen! Die Brasilianer waren froh, als sie eine Entschädigung herauszuschlagen konnten. Die war ihnen lieber als das Schiff. Die „Avaré“ aber fand einen neuen Besitzer, der sie heben und wieder herstellen ließ: den Berliner „Reeder“ Victor Schuppe. Dieser Schuppe war ein Inflationsgewinnler großer Stils, der als neues Geschäft „Bergnügungstreifen“ organisierte. Er nannte die „Avaré“, die nun umgebaut, in leuchtendem Glanz erstrahlte: „Peer Gont“. Die Rechnung war falsch. Herr Schuppe machte pleite. Die „Peer Gont“ rostete stillvergnügt in einem italienischen Hafen. Eine italienische Gesellschaft erwarb sie für zwei Frachtdampfer und eine Barentschädigung. Die Barentschädigung bekam Herr Schuppe, die Frachtdampfer die — preußische Staatsbank, die ihm Kredit gewährt hatte. Die „Peer Gont“ fuhr als „Stella d'Italia“ auf der Ägypten-Genua-Route. 1925 stellten sie die Italiener zum Verkauf. Und nun erwarb sie die Hapag, baute sie von neuem um, und stellte sie als „Oceana“ als „Bergnügungs-Luxus-Schiff“ in Dienst. Seither war es um das Schiff ruhig geworden. Es machte vom Januar bis Juni Reisen im Mittelmeer, von Juni bis September Nordlandfahrt. Da sie weitaus besser ist, als ihr Ruf, wird ihr wohl noch ein langer Lebensabend beschieden sein.

Häuser, die vor Steuern flüchten

Dem Städtchen Manville in Wyoming geht es nicht besonders gut. Seine Finanzen leiden schon seit einiger Zeit an der Schwindsucht, und nun schwindet auch noch der Ort selbst dahin. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Staatsgouverneur die Zwangsverwaltung verfügen. Die Steuerzahler von Manville fürchten nun nicht ganz mit Unrecht, daß sie aufgefodert und mit sanftem Nachdruck gezwungen werden, ihr ansehnliches Teil zur zwangsweisen Sanierung der städtischen Steuerkasse beizutragen. Dazu haben sie wenig Lust. Da aber fast jeder Manviller Steuerzahler gleichzeitig auch Hausbesitzer ist, so schien allen die Möglichkeit genommen, sich diesen drohenden Sondersteuern durch die Auswanderung zu entziehen. Erst versuchten es einige damit, ihre Häuser zu verkaufen, doch keiner wollte ansetzen. Schließlich geriet ein bedrängter Hausbesitzer auf den rettenden Einfall. Er bestellte sich einen Bauunternehmer mit Hilfsmannschaften, Traktoren und Walzen und wanderte mit samt seinem Haus über die Stadtgrenze. Natürlich machte dieses bündige Verfahrn Schule, und heute verliert das kleine Nest durchschnittlich vier Häuser in der Woche durch Steuerflucht im wahren Sinne des Wortes. Der Bürgermeister von Manville wandte sich in seiner Angst, die ganze städtische Schuld könne auf seinen Schultern liegen bleiben, an den Staatsanwalt um Hilfe, doch dieser mußte erklären, in Wyoming bestche keine gesetzliche Handhabe, um die Manviller an der Auswanderung mit samt ihren Häusern zu hindern. So wird wahrscheinlich der arme Bürgermeister eines Morgens bei seinem Erwachen die betrübliche Feststellung machen müssen, daß er der einzige Einwohner, Hausbesitzer und Steuerzahler von Manville ist.

Humor

Die heutige Jugend ist schrecklich ungebildet“, erzählt Tante Zita ihren Freundinnen. „Meine Tochter ist doch Lehrerin und fragt gestern ihre Schülerinnen, wer „Hamlet“ geschrieben hätte. Da ist eine Schülerin aufgestanden: „Ich bin es nicht gewesen, Fräulein!“ — Große Entrüstung der alten Damen. — Lachen und Kopfschütteln. — Nur Tante Ottilie fragt gespannt: „Na und? War sie es wirklich nicht?“

Aus glücklichen Ehen. „Kun, alter Junge, glücklich verheiratet? Jetzt gib's wohl keine Löcher mehr in den Strümpfen?“ — „Nein! Das erste, was mir meine Frau beibrachte, war, wie man Strümpfe selber stopft!“

Keine Angst. „Haben Sie denn keine Angst vor den Fassadenkletterern?“ — „Nein. Wir wohnen parterre!“

Der Mann hörte den Einbrecher kommen und froh unter das Bett. Als er es sich dort endlich gemütlich gemacht hatte, fühlte er plötzlich, wie jemand an seine Seite zu kriechen versuchte. „Bist du das, Amalie?“ fragte er flüsternd. — „Nein“, wurde ihm flüsternd erwidert, „aber ich habe sie gerade gesehen! Ich bin der Einbrecher. Machen Sie schnell Platz!“

Zum Nachdenken

Gestattet den alten Großmüttern nicht soviel Einfluß auf die Erziehung! Fast jede Großmutter ist schwach und verwöhnt die Enkel. Dieselbe Frau, die eine vorzügliche Mutter und Erzieherin ihrer Kinder gewesen ist, ist 25, 30 Jahre später fast immer unanehmer, ihre Enkel zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Westen.

Die meisten Menschen sind das, wozu ihre Mütter sie gemacht haben. Surgeon.

Wir werden nie ein besseres Geschlecht von Männern sehen, ebe die Mütter besser sind. Surgeon.

Der Mann, der seine Mutter nicht liebt, ist nicht des Himmels wert. Surgeon.

Wer es für leicht hält, Kinder zu erziehen, hat nie eins gehabt. Surgeon.

Kinder sind keine Engel, auch die bestenartigen nicht. C. Folt.

Bessere an dir selbst, so besserst du an deinen Kindern! Kellner.

Die Liebe, die ans Ende denkt, hat nie angefangen.

Die Freundschaft der Männer besteht oft mehr in der Harmonie der Hirne, als der Seelen.

Druck und Verlag der W. Kieker'schen Buchdruckerei, Altensteig, Verantwortlicher Schriftleiter: Erwin Bollmer.

Man wird erstaunt fragen
ob Sie diese Unmenge Wäsche allein gewaschen haben und
Sie werden voller Stolz antworten, daß das für Sie ein Leichtes ist, seitdem Sie
Dr. Thompson's Seifenpulver verwenden.

Verlobungsringe Konfirmationsgeschenke Bestecke

In reicher Auswahl empfiehlt

Karl Kaltenbach senior, Altensteig, Marktplatz.

Bewährte Hilfe bei Asthma

Bleiben die weltbekannten Heilmittel
Harrer Heumanns! Sein „Altkorn-Pulver“
(Bestell-Nr. 8, Packung Mk. 3.30), zum
Käuschen, mildert die Atemnot. Eine be-
ruhigende Wirkung wird bald spürbar,
namentlich wenn nervöse Zustände das
Leben verurlichen. Ausfälle werden er-
fahrungsgemäß seltener und weniger heftig.
Sie geben leichter und schneller wieder
durch Harrer Heumanns „Altkorn-Extrakt“
(Bestell-Nr. 9, Packung Mk. 4.—), die man
möglichst in Harrer Heumanns „Brust- und
Lungen-“ (Bestell-Nr. 20, Packung
Mk. 0.95) nimmt.

bei Magenleiden

Harrer Heumanns „Nervogalakt“ (Bestell-
Nr. 48, Packung Mk. 4.—). Nimmt dem
Magen einen großen Teil seiner Arbeit ab
und ermöglicht ihm dadurch, sich zu erholen.
Auch bei Magenverkrampfungen, lautem
Aufstößen, Sodbrennen oder bei über-
ladendem Magen hilft es gewöhnlich über-
aus. Ist zu wenig Magenläute vor-
handen, so ist Harrer Heumanns „Nervogal-
akt-Liquor“ (Bestell-Nr. 49, Packung
Mk. 4.75) vorzügliche Dienste.

bei Lungenleiden

Harrer Heumanns „Lulose“ (Bestell-Nr. 07,
Packung Mk. 4.50). Löst den lästigen Schleim
und heilt Entzündungen, wie die Erfahrung
lehrt. Es wirkt gleichzeitig anästhetisierend,
um dem Körper durch stetige Nahrungs-
aufnahme seine natürliche Widerstandskraft
gegen Bakterien wiederzugeben. Der Unter-
stützung der Wirkung trinkt man am besten
noch außerdem Harrer Heumanns „Brust-
und Lungen-“ (Bestell-Nr. 20, Packung
Mk. 0.95).

bei Blasen- und Nierenleiden

Harrer Heumanns Tee aus „Blasen- und
Nierenkräutern“ (Bestell-Nr. 16, Packung
Mk. 4.—). Regelt und unterstützt die Nieren-
tätigkeit, mildert und beseitigt allerlei Be-
schwerden, die sich als Folgen des Leidens
einstellen (steuernde Darmsäure, Brennen
beim Urinieren, unwillkürlicher Urinabgang
usw.). Steine und Gries werden zum Ab-
gang gebracht und deren Neubildung ver-
hindert. Harrer Heumanns „Blas-
en- und Nieren-Tabletten“ (Bestell-Nr. 17,
Packung Mk. 4.—) unterstützen die Kur
vortrefflich.

Zu
haben
in
allen
Apo-
the-
ken.

Pfarrer Heumann

Empfehle

Ia. Spezial Mullmehl

Weizenauszugsmehl „Neckargold“ in 5 u. 10 Pfd.-
Säcken, Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl,
Mais- und Maismehl, Soyafrot, Erdnußmehl,
Weizen und Gerste, Plata-Haber, Torfmelasse,
Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und
Biehsalz, Darmmalz für Brenner, Futterkalk
Künstliche Düngemittel.

Ferner bringe mein **Weinlager**
in empfehlende Erinnerung.

M. Schuierle, Altensteig

Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda macht hartes Wasser weich!

H 47/308

Marta Kirn
Willy Braun

geben ihre Verlobung bekannt

Altensteig, den 30. März 1930

Immer weiße Zähne

„Schmüßte Ihnen mit-
teilen, daß wir schon
über 15 Jahre die
Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht!
Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack
im Munde, umso mehr da wir schon längere Zeit das Chlorodont-
Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-
Zahnbürsten.“ gez. E. Chudoba, Frankfurt/M. — Chlorodont:
Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einzelstücke je 1 Mk. — In
allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Bezirks-Vertreter

für Altensteig und Umgebung wird von alter
einheimischer Lebensversicherung-Gesellschaft bei an-
gemessener Provisions-Vergütung angestellt.

Beamten-Unterstützung steht zur Verfügung.

Herrn, die schon mit Erfolg in der Lebensver-
sicherung tätig waren, werden in erster Linie berück-
sichtigt, doch wird auch geeigneter Herr ohne Fach-
kenntnisse eingearbeitet.

Angebote erbeten unter S. W. 2408 durch Rudolf
Woffe, Stuttgart.

Ausleihen gegen I. u. II. Hypotheken

in Posten von M. 1000.—, 2000.—, 3000.—, 4000.—,
5000.—, 6000.—, 7000.—, 8000.—, 9000.—,
10000.—, 15000.—, 20000.—, 25000.—,
30000.—, 50000.— und höher
zu kulantem Zins- u. Auszahlungsbedingungen durch
Alber & Co., G. m. b. H., Stuttgart
Friedrichstraße 90 / Telefon 221 48 49.
NB. In den letzten Jahren wurden nachweislich
zirka 15 Millionen Mark zur Auszahlung gebracht.



Sie staunen alle

über die aus den Spezialitäten der
Firma Robert Ruf, Einiges herge-
stellten Getränke Welt mehr als
9000 Anerkennungen u. d. Nach-
bestellungen. — Rufs Heidelbeeren
mit Zitrusen zu 100 Liter Mk. 5.51,
Rufs Rosinen mit Heidelbeeren zu 100 Liter Mk. 5.51.

Robert Ruf, Heidelbeer-Versand, Eitlingen
Obstmost, der sauer, schwarz oder zäh wird, kann durch
Umgarung mit meinen Spezialitäten wieder hergestellt
werden.

Leiden Sie an Schlaflosigkeit? 30 000 Probepackungen gratis!

Gesund-er, fester Schlaf ist unerlässliche Voraussetzung für Ge-
sundheit und Wohlbefinden.

Gesunder, fester Schlaf stärkt nicht nur die Nerven, sondern
führt auch dem Körper frische Kräfte zu. Man schläft sich
gesund.

Herr L. K. aus D. schreibt: Jahrelang litt ich an Schlaf-
losigkeit. Von Bekannten wurden mir Ihre Bonbon empfohlen.
Jetzt kann ich schlafen und bin am Morgen frisch und gestärkt.
Bitte senden Sie mir noch 3 Schachteln.

Verlangen Sie noch heute Gratisprobe und Prospekt. Für
Porto etc. sind 30 Pfg. in Marken beizufügen.

Emil A. J. Hinz, Fabrik pharm. Präparate
Hamburg 19 (B 591)

Vollständig geruch- und geschmacklos. Bestit.: Baldrian-Ex-
trakt etc. Enthält keine Gifte, daher für den Körper voll-
kommen unschädlich.

Suche sofort oder bis zum
1. April ein solides, eheliches

Mädchen

für Küche.

Angebote an Alfred Mohr,
zum „Goldenen Vork“,
Pforzheim, Ebersteinstr. 1.

Geflügelhaltung ist rentabel

Suchen Sie Richtiges
und Bestmögliches über
moderne Gänse- und
Legehorn-Drücker, Zügelgänse,
Doppelgänse etc.
Geflügelhof in Wangenheim A 3

„Ich leide schon mehrere
Wochen an

ja werem Rheumatis

und habe Ihr Walswurzstüb
angewendet,

ich war sehr zufrieden.

M. W. Diefen,

a. Ammersee, 10. 3. 1929.

Große Flasche 2 Mk.
Spezial doppelstark 3 Mk.
Sparpackung 1/2 Liter 5 Mk.

Zu haben in den Apotheken
von Altensteig, Ragold und
Pfalzgrafenweiler.

EISU-Stahl-Betten

Schlafzimmer, Kinderbett, Polster,
Stahlstratten, Chaiselongues an
Private, Kastenabzug Karolig fr.
Bismuthfabrik Suhl (Thür.)

Ihr Schicksal 1930?

Was bringt Ihnen das Jahr 1930
in Bezug auf Beruf, Liebe, Reisen, Lotterie, Krankheiten
etc.??

Einführungshalber senden wir Ihnen eine hochinteressante
Probendeutung gratis

gegen Angabe Ihres Geburtsdatums und einen beliebigen
Unkostenbeitrag (Briefm.) Schreiben Sie sofort an
Universum-Verlag Abt. 4 h, Berlin NW 7
Dankschreiben aus der ganzen Welt.



Krampf Lähme

Knochenkrankheiten

verhilft über „Osteofan“ • stark vitaminhaltige Vieh-Extrakte
aus gerösteten Weizenkeimen! • Wirkt verblüffend schnell
• Keine Kümmerlinge mehr • Größtliche Festigkeit und Schmerz-
wichtigkeit • Gichtend bewährt beim Geflügel • viele Winterer-
krankungen • Nerven-„Reizgeber“ mit ungelähmten Mitternachts-
schreien • Sie gratis in unseren Niederlagen oder direkt aus

M. Brodmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutritzsch 117 d

„Osteofan“ ist — wie alle Viehextraktionen — im Sinne des
Futtermittelgesetzes ein „Mischfutter“.

Zu haben: In Altensteig bei: Fritz Schlumberger,
Schwarzwald-Drogerie; Fritz Herzen, Löwen-Drogerie
(Haus Kaltenbach). In Simmersfeld bei: Jakob
Hanselmann, Gemischtwaren. In Waldorf bei: C. L.
Kugel Nachf., J. Gulden. In Zwerenberg bei:
W. Hamann, Gemischtwaren. In Egenhausen
bei: Alfred Kuchler, Warengeschäft. In Spielberg
bei: Carl Schneider.

